Babel und Bibel.

D. Was wir in unserer Nummer 35 u. 36 bei Besprechung seines Dramas „Babel und Bibel“ über **Karl May** gesagt haben, finden wir in seinen beiden letzten Reiseerzählungen „Im Reiche des silbernen Löwen“ und „Friede auf Erden“ derart bestätigt, daß wir uns herzlich freuen, ihn, den so viele „ein Rätsel“ nennen, doch begriffen zu haben. Die eigentliche Lösung kann freilich nur von ihm selbst erwartet werden.

Man wußte schon längst, daß bei ihm hinter dem Geographen der Psycholog lächelt, der Alles, was der Erstere unternimmt, auf geistiges resp. seelisches Gebiet hinüberleitet. Nur diese Eigenart hat ihm die Gegner geschaffen, die freiwillig zu ihm zurückkehren werden, sobald ihnen das Verständnis für seine Schreibweise aufgegangen ist. Die vier Bände „Im Reiche des silbernen Löwen“ enthalten eine psychologische Analyse, der man wohl nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hat. Indem er den „Leib“, die „Anima“, die „Seele“ und den „Geist“ in besonderen, scharf umrissenen Gestalten vorführt, erklärt er uns das höchst einfache Geheimnis jenes viel angefochtenen „Ich“, welches die Unverständigen absolut nicht begreifen wollten. Uns gefällt gerade auch die Erzählung in der „Ich“-Form sehr gut, und wir sind der Ansicht, daß dieselbe in einer anderen Form schleppend und langweilend wirken würde. Wenn diejenigen, die ihm vorwarfen, ein „Ich“-Erzähler aus Ruhmsucht zu sein, verstehen könnten, wie mild er andere beurteilt und wie schonungslos und streng er gegen sich selbst verfährt, so würden sie schnell anderer Meinung werden. Leider aber scheint es unendlich schwer zu sein, einem Menschen, der neue Wege geht, gerecht zu werden!

Das Letztere tut uns besonders um des Bandes „Friede auf Erden“ willen leid, denn dieses Buch verdient es, von Jedermann nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden. Als Karl May die hier beschriebene zirka zweijährige Studienreise von Egypten nach Ostasien machte, haben wir von verschiedenen Stationen aus Nachrichten von ihm bekommen. Mehr als 50 Sendungen, bestehend in Ansichtspostkarten (22 bilden allein einen zusammenhängenden Brief), Briefen, Münzen, Album, Amulett, sind uns während dieser Reise von Karl May zugegangen, die eine prächtige, höchst interessante und schätzbare Sammlung bilden, um die wir schon vielfach beneidet worden sind.

Vielen, allerdings sehr blöden Verläumdungen hatte er trotzdem zu begegnen, die einesteils von Leuten kamen, denen man wirklich etwas vernünftigeres zutrauen konnte. Diese Verläumdungen arteten sogar in die tollsten Behauptungen aus. So wurde vielfach behauptet, Karl May mache überhaupt keine Reisen, sondern sitze gemütlich in seiner Villa in Radebeul und phantasiere seine Erzählungen zusammen. Ja, man ist sogar soweit gegangen, ein Fremdenbuch in einem bayrischen Badehotel zu fälschen und im Monat Juni oder Juli den Namen Karl May einzutragen, während wir schon im April desselben Jahres Nachrichten (Karten u. Zeitungen) von ihm aus Egypten erhielten und von da ab ununterbrochen mit ihm in schriftlicher Verbindung blieben, wie die vorerwähnten Sendungen beweisen. Wenn nun Karl May seine Reisen nicht gemacht hat, welch anderer guter Freund mag uns denn nur jene interessanten Karten und Gegenstände aus allen Himmelsgegenden und Ländern des weiten Erdteils Asien geschickt haben? Wieder andere haben ihn sogar als irrsinnig in eine Irrenanstalt gesteckt. Ja, wenn niemand irrsinniger wäre als Karl May, dann wäre es um die Gehirntätigkeit vieler Menschen besser bestellt. Wenn wir uns recht erinnern, haben wir ferner in einem Blatt gelesen, es gäbe überhaupt keinen Karl May, sondern dies sei nur ein angenommener Name (Pseudonym). Dieser letzten Behauptung gegenüber können wir fest versichern, daß es in Wirklichkeit einen Karl May gibt, der aus Fleisch und Bein zusammengesetzt und von unserm Herrgott mit einer unsterblichen Seele, mit fünf ganz gesunden Sinnen und einem genialen Geist begnadet ist. Dieser Karl May ist uns sogar ein lieber, treuer Freund, auf welche Freundschaft wir stolz sind. Weiter wurde, soviel uns erinnerlich, in einem Blatte Karl May sogar zum Vorwurf gemacht, daß er „nur eine Handwerkstochter“ geheiratet habe. Wir wissen nicht, ob Frau May eine Handwerkstochter ist, aber das wissen wir, daß sie eine herzensgute und liebenswürdige Frau ist, auf die ihr Mann und die auf ihren Mann mit Recht stolz ist; auch sie haben wir persönlich kennen gelernt.

Gerade während der langen Abwesenheit Karl May’s, als er die Studienreise zu seinen letzten 4 resp. 5 Bänden machte, brach jener ebenso unberechtigte wie rücksichtslose Sturm gegen ihn los, der aus trüben Quellen stammt und heute noch aus der Gegend der Schundromane und Manuskriptverfälschungen bläst. Diese gefälschten Manuskripte sind das Stärkste und Gemeinste, was Neid und Mißgunst gegen die Ehre

Karl Mays unternommen haben, sodaß er ihnen gegenüber richterlichen Schutz anrief und öffentlich vor ihnen warnte. Hierüber schreibt er wie folgt:

„Vor den Romanen, welche die Kolportagefirma H. G. Münchmeyer (Inhaber Adalbert Fischer) in Niedersedlitz bei Dresden jetzt mit ungeheurer Reklame unter meinem Namen verbreitet, muß ich ernstlich warnen! Sie erscheinen erstens gegen meinen Willen und zweitens ganz anders, als ich sie vor nun über 20 Jahren geschrieben habe. Sie sind Fälschungen meiner Originale. Sie wurden von der gesamten Presse als abgrundtief unsittlich gebrandmarkt. Ich prozessiere nun schon vier Jahre lang gegen den früheren und den jetzigen Besitzer der Firma, um das Verschwinden dieser Machwerke zu erzwingen, aber besonders der Letztere wendet alle möglichen Mittel an, sich die Einnahmequelle, welche so eine moralische Eiterbeule bildet, zu erhalten. Ich gewann den Prozeß May-Münchmeyer schon in erster Instanz; soeben habe ich ihn nun auch in zweiter Instanz, beim Oberlandesgericht, gewonnen; ich werde auch nicht eher ruhen und rasten, als bis diese vergiftende Beule verschwunden ist. Inzwischen ist es meine heilige Pflicht, alle Leser vor ihr, **also vor diesen Münchmeyerschen sogenannten „Karl May-**Romanen“ zu warnen! Sie bilden eine Gefahr für jeden, der sie liest. Sie sind Gift und vor Gift soll sich ein jeder hüten!“

Ein weiteres großes Unrecht hat man Karl May damit angetan, daß man ihn sogar, wie man zu sagen pflegt, in einen Topf geworfen hat mit einem Graßmann und mit dem Schwindler und Betrüger Leo Taxil: mit jenem Graßmann, der in seiner bekannten Broschüre eine der heiligsten Einrichtungen der katholischen Kirche, die Beichte, in frivolster Weise in den Kot gezogen und damit gleichzeitig den ganzen katholischen Priesterstand in maßlosester Weise beschimpft hat. Wo ist in den 30 Bänden Karl May’s auch nur eine Stelle, in der er die katholische Religion oder auch nur die scheinbar unbedeutendste Zeremonie der katholischen Kirche angreift oder sich auch nur unehrerbietig dagegen äußert? Das gerade Gegenteil ist der Fall. Um nur einiges anzuführen, sei erinnert an seine Hochachtung vor der Marienverehrung im „Winnetou“, an den Akt der Reue, den er mit dem mit dem Tode ringenden „Old Wable“ erweckt und letzteren veranlaßt, sich durch ein Bekenntnis seiner Schuld mit Gott auszusöhnen und auf das Jenseits vorzubereiten.

Karl May achtet und ehrt die religiöse Ueberzeugung seiner Mitmenschen, was ihnen heilig ist, das ist auch ihm heilig. In dieser Hinsicht ist sein Standpunkt und seine Ansicht treffend ausgedrückt in folgenden in „Friede auf Erden“ und in seinen „Himmelsgedanken“ enthaltenen herrlichen Versen:

Tragt Euer Evangelium hinaus,
Doch ohne Kampf sei es der Welt beschieden,
Und seht Ihr irgendwo ein Gotteshaus,
So stehe es für Euch im Völkerfrieden!“
Gebt, was Ihr bringt, doch bringt nur Liebe mit,
Das Andre alles sei daheim geblieben.
Grad weil sie einst für Euch den Tod erlitt,
Will sie durch Euch nun ewig weiter lieben.

Und wie hat Karl May sich zu diesen unbegreiflichen und aus allen Richtungen auf ihn einstürmenden Gehässigkeiten verhalten? Er setzte sich hin und schrieb sein „Friede auf Erden“. Alles was er schreibt, ist der Friedfertigkeit, der Menschlichkeit, der Versöhnlichkeit gewidmet; aber aus keinem seiner Bücher quillt uns eine solche Fülle von Nächstenliebe entgegen, wie aus diesem hier. Grad als alle Welt gegen ihn war, kämpfte er den Zorn, das Leid, die Qual und alles, was häßlich ist, in sich nieder und verfaßte dieses hohe Lob der Humanität und Benevolenz, nicht nur um der großen Aufgabe, das Morgenland mit dem Abendland auszusöhnen, gerecht zu werden, sondern vor allen Dingen auch um im einzelnen Falle zu zeigen, daß nur die Liebe es ist, die Alles überwindet. Wir empfehlen die beiden Werke einem Jeden, der sie noch nicht gelesen hat.

Gerade in diesen Bänden ist der Zweck der Reisen Karl May,s so klar enthalten, wie in keinem der früheren Bände. „Ich reise“, so sagt er im dritten Bande im „Reiche des silbernen Löwen“, „um allüberall, im Urwald, in der Steppe, der Wüste, im Leben der Verachteten, im Herzen der sogenannten Wilden die Spuren Gottes, die Wahrzeichen und Beweise der ewigen Liebe und Gerechtigkeit zu suchen,

denn meine Bücher sollen zwar Reisebeschreibungen, aber in dieser Form Predigten der Gottes- und Nächstenliebe sein. Darum gehe ich meinen eigenen Weg und bewege mich in meiner eigenen Weise. Ich lebe und reise von meinen eigenen Mitteln, verlasse mich nächst Gottes Schutz auf meine eigene Kraft und lasse mich von keinem andern Willen als meinem eigenen dirigieren.“ Ferner finden wir in „Friede auf Erden“ seine Ansicht über seine Mitmenschen kurz aber treffend wie folgt ausgesprochen: „Die Menschen sind überall gut, wenn sie sich damit begnügen, nichts weiter sein zu wollen als eben nur .... gute Menschen.“

Ob seine Gegner, so schwer es ihnen auch fallen mag, sich endlich bequemen werden, der Wahrheit über ihn die Ehre zu geben oder nicht, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber das Eine ist sicher, so wahr wir Karl May kennen, er schreitet, unbekümmert um die aus Neid und Mißgunst erzeugten bisherigen und eventuell noch folgenden Angriffe, auf der einmal betretenen Bahn unentwegt weiter, um sein hochgestecktes Ziel zu erreichen. Eben so sicher ist aber auch das Andere: Der Name Karl May kann aus der deutschen Literaturgeschichte niemals ausgemerzt werden! Wir sind vielmehr überzeugt, daß dieser Name für die Zukünftigen an einer ganz anderen Stelle stehen wird, als mancher Gegenwärtige zu denken scheint!

Aus: Der Beobachter, Dresden. 4. Jahrgang, Nr. 38, 19.09.1906.

Autor: „D.“ = Johannes Dederle (1850–1913), vergl. A-617.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2019